

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 3

Artikel: Dann fanden die Erwachsenen es sei Zeit...
Autor: Corrodi, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Pferden fallen Schüsse hier, fallen Schüsse dort, blitzen Messer und sausen Lassos. Die tollkühne Amy entdeckt nach lebensgefährlichen Entführungen die verschüttete Goldmine und wird dafür vom Indianerhäuptling höchst persönlich ausgezeichnet. Ihre Unerschrockenheit stellt alle männlichen Mitspieler in den Schatten, und die heissen Kämpfe enden wie in jedem guten Wildwestfilm: Der Böse wird bestraft, der Edle siegt ruhmvoll. Es ist frisch und temperamentvoll erzählte Schwarzweissmalerei. Nur jüngere Leser werden sie für bare Münze nehmen; meine Tochter wird sich trotzdem gut unterhalten. Ihr Schmunkeln über die harmlose Abenteuergeschichte zeigt, dass sie zu Inhalt und Personen Distanz gewonnen hat.

Es ist nun Zeit für Erwachsenenliteratur. Den Anfang mache ich mit

Mark Twain: Querkopf Wilson
(Stocker-Schmid, Dietikon)

Eine Negersklavin vertauscht ihr Kind mit dem gleichaltrigen Sohn ihres Herrn. Damit möchte sie ihrem Sohn ein schweres Schicksal ersparen, er aber gerät in eine Fehlentwicklung und begeht ein Verbrechen. Einem Aussenseiter, Anwalt Wilson, gelingt es, mit Hilfe einer oft belachten Frei-

zeitbeschäftigung das Verbrechen aufzudecken. Vieles bleibt offen, die Wertung dem Leser überlassen. Endlich liegt die mitreissende Erzählung in einer deutschen Übersetzung vor. Damit dürften anspruchsvollere Lesewünsche geweckt worden sein, denen die vereinfachende und behauptende Darstellungsweise im Mädchenbuch nicht mehr zu genügen vermag. Indem es die Lesewünsche überhaupt weckte, bestätigt es seine Daseinsberechtigung für unsere lesehungrigen Mädchen. Sie sind die Frauen von morgen. Ob sie in der Trivialliteratur hängen bleiben oder ob sie zu kritischen und wählerischen Leserinnen heranreifen, entscheidet unter anderem die Qualität der Mädchenbücher, die wir ihnen in die Hände geben.

Dann fanden die Erwachsenen es sei Zeit...

Jedesmal, wenn ich meine alten Kinderbücher öffne, überfällt mich ein eigentümliches Heimweh.

Was bergen diese abgegriffenen Seiten doch für eine herrliche Welt — eine unermessliche Fülle von Naivität und Vertrauen. Es ist die Welt, in der ich damals lebte, eingebettet zwischen Geschichten und Märchen. Alles bedeutete unverrückbare Wahrheit. Märchengestalten, Fabeltiere und sonstige kunterbunte Wesen wurden Wirklichkeit. Sie traten aus ihren Büchern in meinen Alltag. Sie lachten und weinten mit mir; sie verstanden meine spontane Zärtlichkeit und meine grüblerische Verslossenheit.

Ich liebte sie heiss. Niemand ahnte etwas von diesen seltsamen Beziehungen. Keiner hatte Zutritt zu meinem Reich. Ich herrschte darin wie ein kleiner König. Und ich war glücklich. Dann fanden die Erwachsenen, es sei Zeit, mich aus meinen Träumen zu reissen. Sie tappten mit schwerfälligen Schritten in meine Welt, belächel-

ten meine Wünsche, widerlegten meine Gedanken. Und sie legten mir andere Bücher in die Hand. Diese sollten mir das wirkliche Leben zeigen, mich auf das Erwachsenwerden vorbereiten. Pubertät und Berufswahl rückten in greifbare Nähe.

Doch ich klammerte mich verzweifelt an meine Vorstellungen und Träume. Ich wollte meine Kindheit nicht preisgeben. Aber der Wurm sass im Holz und frass sich weiter. Bis eines Tages mein Widerstand brach. Eine Welt stürzte zusammen. Ich weinte — schrie. Niemand hörte mich. Ich wollte nicht erwachsen werden, nichts mit all diesen Dingen zu tun haben, die mich so sehr in Angst und Schrecken versetzten. Ich wollte zurück in meine Kinderwelt.

Doch ich stand vor verschlossener Tür. Alles Klopfen und Hämmern war vergebens. Es brauchte lange Zeit, bis ich mich draussen zurecht fand. Ich verschmähte jede Hilfe. Verbissen suchte ich meinen Weg. Und

ich zwang mich, jene verschlossene Tür zu vergessen. Das Erwachsenwerden tat weh. Die Einsamkeit noch mehr. Es dauerte Jahre, bis der schmerzhafteste Prozess vollzogen war.

Da — eines Tages drückte ich scheu und leise die Klinke zu meiner Kinderwelt nieder. Sie gab nach. Ich war wieder daheim. Keiner meiner alten Freunde fehlte. Sie waren dieselben geblieben, seit man mich grausam von ihnen gerissen hatte. Und wieder fühlte ich mich bei ihnen geborgen.

Nur eines begriffen sie nicht: Dass sich in mir eine Wandlung vollzogen hatte. Ich gehörte nicht mehr zu ihnen. Ich musste wieder zurück. Unsere Trennung blieb endgültig. Dies stimmte mich traurig. Doch sie trösteten mich: «Geh, wenn du musst. Doch kehr zurück, so oft du willst. Komm, lass dich Herzen wie einst. Wir wischen dir deine Tränen ab, wir singen und tanzen mit dir. Und wir decken dich zu, wenn der kalte Nachtwind versucht, dich zu küssen.» —

Ich greife selten nach meinen alten Märchenbüchern. Vielleicht, weil ich zu viel an kindlicher Einfalt und Ergriffenheit verloren habe, um noch vor ihnen bestehen zu können. Vielleicht, weil sie nicht mehr in der Lage wären, mich vor der Unbill des Nachtwindes zu schützen. Helen Corrodi